

---

# 1 Einleitung

## 1.1 Thematische Einführung und Problemstellung

Der Grundstein des Nachhaltigkeitsgedankens wird auf das 18. Jahrhundert zurückgeführt und dennoch ist der Themenkomplex um Nachhaltigkeit und nachhaltige Entwicklung aktueller denn je (SIETZ ET AL. 2008: 7). So gilt Nachhaltigkeit heute als ein wesentlicher Bestandteil der gesellschaftlichen Diskussion (KUCKARTZ ET AL. 2007b: 5-6; WIPPERMANN und KRÜGER 2013: 127-132). Nachhaltigen Produkten liegen gleichermaßen ökologisch verträgliche, sozial gerechte und ökonomisch tragfähige Produktionsbedingungen zugrunde (GRUNWALD und KOPFMÜLLER 2006: 46).

Sowohl die Wahrnehmung als auch das Interesse der Öffentlichkeit an Nachhaltigkeit führen zu einem erhöhten Informationsbedarf seitens der Verbraucher, die ihre Konsumgewohnheiten an Nachhaltigkeitsgesichtspunkten orientieren (SCHÄUFELE und HAMM 2017: 380). Zudem setzen sich in der Weinwirtschaft einzelne Produzenten mit der Thematik nachhaltigen Unternehmertums und nachhaltiger Produktion auseinander. Darüber hinaus befassen sich Handel, Politik, Branchenvertreter und Forschungseinrichtungen mit Nachhaltigkeitsaspekten (DREBLER 2014). Die Entwicklungen der vergangenen Jahre zeigt, dass Nachhaltigkeit in der deutschen Weinwirtschaft viel diskutiert wird, dabei fehlt ein branchenweit einheitliches Verständnis (SIPPL 2006: 159-163). Gleichzeitig wird die Orientierung an Nachhaltigkeitsgrundsätzen als Grundlage einer zukunftsfähigen Weinwirtschaft anerkannt (GEMMRICH und BEZNER 2011: 416). Diesbezüglich haben sich erste Systeme der Umsetzung einer nachhaltigen Produktion im globalen Weinsektor entwickelt (GEMMRICH und ARNOLD 2007: 15-17).

Die grundsätzlichen Herausforderungen des Weinmarktes basieren auf der globalen Überproduktion von Wein (OIV 2017: 8 & 11). Im Zusammenhang mit einem zunehmenden Handel zwischen den Weinerzeugungs- und Weinkonsumnationen ist der deutsche Weinmarkt gesättigt, was in einen stark ausgeprägten Verdrängungswettbewerb mündet (FLEUCHAUS 2005: 24). Dies bringt zum einen eine hohe Preissensibilität der Weinkonsumenten und zum anderen eine hohe Produktdifferenzierung mit sich (HERRMANN ET AL. 2009: 47 & 62). Der hohe Grad an Produktdifferenzierung führt zu einer Orientierungslosigkeit der Weinkonsumenten (FLEUCHAUS 2006: 17). Ihre Kaufentscheidung treffen Weinkonsumenten vorwiegend auf Basis von Her-



kunft, Rebsorte, Preis und Marke. Darüber hinaus sind Nachhaltigkeitsaspekte geeignet, die Kaufentscheidung zu unterstützen (SCHÄUFELE und HAMM 2017: 380). Mit der Einführung von Nachhaltigkeitsgrundsätzen in der Weinwirtschaft geht die Forschungsfrage einher, inwiefern sich Nachhaltigkeitsaspekte in der Kaufentscheidung niederschlagen (SZOLNOKI 2013: 244). Dabei ist festzustellen, dass die Anzahl der hierzu publizierten Artikel in der Weinkonsumentenforschung stetig zunimmt (SCHÄUFELE und HAMM 2017: 382).

Insbesondere die transnationalen Studien von LOVELESS ET AL. (2010) und MUELLER LOOSE und REMAUD (2013) haben grundlegende Erkenntnisse in diesem Forschungsfeld dargestellt und gleichzeitig weiteren Forschungsbedarf offengelegt. Zunächst werden Nachhaltigkeitsaspekte als weitere Kriterien der Weinkaufentscheidung identifiziert (LOVELESS ET AL. 2010: 4). Zudem konnten nationale Unterschiede aufgezeigt werden, was die Allgemeingültigkeit der Ergebnisse einschränkt (MUELLER LOOSE und REMAUD 2013: 156). Des Weiteren konnten auch innerhalb der einzelnen Märkte Konsumentensegmente identifiziert werden, die ein signifikant höheres Interesse an Nachhaltigkeitsaspekten haben (LOVELESS ET AL. 2010: 5-6).

### **1.2 Zielsetzung**

Die Zielsetzung dieser Arbeit ist es, aufgrund der uneinheitlichen Auffassung von Nachhaltigkeit in der Weinbranche zunächst die Begriffsherkunft zu klären und die darunter subsumierten Themenbereiche herauszuarbeiten. Innerhalb des dreidimensionalen Nachhaltigkeitsbegriffes sollen dabei konkrete Handlungsfelder für die Weinwirtschaft beschrieben werden. Diese Handlungsfelder sind potenziell geeignet, Produktattribute darzustellen und ihre Definition hat eine entsprechende Auswirkung auf die konsumentengerichteten Kommunikationsansätze. Darüber hinaus sollen die konkreten Zertifizierungsprogramme von Nachhaltigkeit in der globalen Weinwelt beleuchtet werden. Daraus resultierende Kennzeichnungen und Siegel stellen eine weitere Grundlage einer nachhaltigkeitsbezogenen Informationsanreicherung bei Wein dar.

Die Einordnung von Nachhaltigkeitsaspekten in den Komplex der Kaufentscheidung von Wein erfordert ein grundlegendes Verständnis über den Prozess der Weinkaufentscheidung. Dahingehend sollen mittels Literaturstudium die bestehenden Kenntnisse zum Weinkonsumentenverhalten systematisiert werden. Zudem dient das



Literaturstudium dem Zweck, weitere Forschungsfragen zu identifizieren. Im Kern besteht die Zielsetzung der vorliegenden Forschungsarbeit in der Beleuchtung der Bewertung von Nachhaltigkeitsaspekten durch deutsche Weinkonsumenten. Diesbezüglich soll mit quantitativen Methoden ein repräsentatives Bild zur Einstellung und zum Verhalten in Bezug auf Nachhaltigkeit gezeichnet werden. Mittels repräsentativer Online-Befragung werden Daten erhoben, deren Auswertung Antworten zu diesen Forschungsfragen liefern soll.

Die konkreten Fragestellungen basieren auf dem Literaturstudium, zum einen um bestehende Erkenntnisse zu prüfen und zum anderen um bestehende methodische Konstrukte zu nutzen respektive weiterzuentwickeln. Dies betrifft insbesondere Konstrukte des Weininvolvements und der Lifestyle-Segmentierung. Letztere soll mit einem für die Weinkonsumentenforschung neuen Konstrukt des nachhaltigen Lebensstils durchgeführt werden. Abschließend soll mittels Choice-Based Conjoint-Analyse ein Bogen zwischen den beeinflussbaren Nachhaltigkeitsfaktoren der Weinherzeugung und der Bewertung durch Weinkonsumenten geschlagen werden.

Grundlegende Zielsetzung der Arbeit ist eine praxisnahe Darstellung der wissenschaftlichen Erkenntnisse im Bereich von Nachhaltigkeit in der Weinwirtschaft. Dies gilt sowohl für die Ausführungen zur Umsetzung von Nachhaltigkeit in der Weinherzeugung als auch für die Darstellung zur erfolgsversprechenden Vermarktung von konsistenten Nachhaltigkeitsinformationen. Mit praktischen Implikationen für die nutzenstiftende und wertschöpfende Integration authentischer Nachhaltigkeitsbemühungen in der Produktaufmachung soll die Umsetzung von Nachhaltigkeitsgrundsätzen in der Weinbranche gefördert werden.

### **1.3 Aufbau der Arbeit**

Die vorliegende Arbeit beginnt in **Kapitel 2** mit einer Einordnung der nachhaltigen Weinwirtschaft in die Entstehung und den aktuellen Stand des Themenkomplexes Nachhaltigkeit und nachhaltige Entwicklung. Hierbei werden insbesondere das Dreisäulen-Konzept und Nachhaltigkeitsindikatoren im Allgemeinen dargestellt, ehe sich die Arbeit der spezifischen Umsetzung in der Weinwirtschaft widmet. Bei der branchenspezifischen Auseinandersetzung stehen sowohl die Übertragung des Dreisäulen-Konzeptes in praktische Handlungsfelder als auch die bestehenden interna-



tionalen Bestrebungen diesbezüglich sowie die bereits implementierten Zertifizierungsprogramme im Mittelpunkt.

In **Kapitel 3** wird der Stand der internationalen Konsumentenforschung bei Wein beleuchtet, wobei ein Schwerpunkt auf den bestehenden Ansätzen zu Integration der Nachhaltigkeitsforschung bei Weinkonsumenten liegt. Zunächst wird hierbei der deutsche Weinmarkt beleuchtet, in dessen Spannungsfeld die Arbeit angelegt ist. Darüber hinaus werden Aspekte herausgearbeitet, denen im nationalen wie internationalen Kontext ein großes Bedeutungsgewicht in der Weinkaufentscheidung zugesprochen wird. Zudem wird die Evolution der Segmentierungsansätze von Weinkonsumenten dargestellt. Die Bearbeitung der Konsumentenforschung in Bezug auf Nachhaltigkeitsaspekte greift über die Weinwelt hinaus. Dies geschieht zum einen, da das Feld in der Weinwirtschaft jung und bisherige Erkenntnisse limitiert sind, zum anderen sollen Querverweise zu anderen Fast Moving Consumer Goods (FMCG) hergestellt werden. Einzelne Erkenntnisse der Konsumentenforschung werden an geeigneter Stelle in Kapitel 4 eingeführt, wo sie zur Entscheidungsfindung in der Operationalisierung von Konstrukten in der Datenerhebung herangezogen werden.

Die methodische Herangehensweise und die zugrunde liegenden Hypothesen der vorliegenden Arbeit wird in **Kapitel 4** dargestellt. Neben der Beschreibung des Vorgehens bei der Erhebung und der damit verbundenen Grundlagen wie Grundgesamtheit, Stichprobe, Fragebogengestaltung und Durchführung werden hierbei die wesentlichen Bestandteile der Datenanalyse beschrieben. Zum einen werden im Forschungsteil die Studienteilnehmer auf Basis einer Lifestyle-Segmentierung gruppiert. Diese fußt auf dem Weininvolvement und dem nachhaltigen Lebensstil. Zum anderen werden die Möglichkeiten der Operationalisierung von Nachhaltigkeitsaspekten für eine Choice-Based Conjoint-Analyse bewertet und umgesetzt. Abschließend werden in diesem Kapitel die methodischen Grundlagen der angewandten Analysemethoden dargestellt.

Die Ergebnisse der empirischen Analyse werden in **Kapitel 5** entwickelt. Dabei wird zunächst die allgemeine, deskriptive Analyse des Datensatzes vorgenommen. Darauf aufbauend erfolgt die Lifestyle-Segmentierung. Diese Clusteranalyse basiert auf der Faktorenanalyse zur Identifikation von Weininvolvement und nachhaltigem Lebensstil. Dabei werden sowohl bestehende Konstrukte weiterentwickelt als auch neue erstellt. In der Kombination zwischen Involvement und Lebensstil liegt der wesent-



liche Beitrag der Arbeit zum Forschungsstand des Konsumverhaltens deutscher Weinkonsumenten. In den Ergebnissen des Choice-Experiments werden die Erkenntnisse zur Bewertung der einzelnen Nachhaltigkeitssäulen durch Weinkonsumenten dargestellt.

In **Kapitel 6** werden die Ergebnisse rekapituliert und praktische Implikationen abgeleitet. Dabei stehen die Identifikation der Zielgruppe nachhaltiger Weinkonsumenten sowie deren Ansprache im Mittelpunkt. Zum anderen werden praktische Hinweise gegeben, wie die Bedürfnisse dieser Zielgruppe befriedigt werden können und wie ein optimales Produkt für *nachhaltige Weinkenner* aussehen sollte. Die Arbeit schließt in **Kapitel 7** mit einer Zusammenfassung der Forschungserkenntnisse, in der auch Limitationen genannt und weiterführende Forschungsansätze angesprochen werden.

---

## 2 Nachhaltigkeit in der internationalen Weinwirtschaft<sup>1</sup>

### 2.1 Grundlagen der Nachhaltigkeit und nachhaltigen Entwicklung

#### 2.1.1 Ursprung, Evolution und Verständnis des Nachhaltigkeitsbegriffes

Der Begriff Nachhaltigkeit geht im Ursprung auf die Forstwirtschaft und das von Hans Carl von Carlowitz 1713 veröffentlichte *Sylvicultura Oeconomia* zurück (GRUNWALD und KOPFMÜLLER 2006: 14; SIETZ ET AL. 2008: 7). Im Kern liegt Carlowitz' Veröffentlichung die Grundidee einer nachhaltenden Forstwirtschaft zugrunde, wonach in einem Wald nur so viel Holz geschlagen werden sollte, wie im gleichen Zeitraum nachwächst (GRUNWALD und KOPFMÜLLER 2006: 14; SIETZ ET AL. 2008: 7). Dieser Grundsatz zielt auf die Sicherung der zukünftigen Versorgung mit dem in der Biosphäre erzeugten Bau- und Brennmaterial Holz als Grundstein einer aufstrebenden Wirtschaft mit stabilisierender Wirkung auf die Gesellschaft ab.

Im 20. Jahrhundert wurde der Nachhaltigkeitskomplex in einer Vielzahl von Veröffentlichungen und Konferenzen diskutiert. Durch die Verknüpfung der Faktoren Industrieproduktion, Bevölkerungswachstum, Entwicklung der Nahrungsmittelressourcen, Verbrauch endlicher Ressourcen und fortschreitender Umweltverschmutzung wurde im Jahr 1972 die zukünftige Weltentwicklung am Massachusetts Institute of Technology (MIT) simuliert (MEADOWS ET AL. 1972: 11-12). Aus den Ergebnissen des Forschungsprojektes geht die Notwendigkeit der Umgestaltung des bis dato „unkoordinierten und unbedachten“ (SIETZ ET AL. 2008: 10) Wachstums einher. Wirtschaftliches Wachstum im Sinne des Bruttosozialproduktes sieht DALY (1996: 33-37) darüber hinaus durch ökologische und soziale Grenzen limitiert, was die Ausrichtung der globalen Wirtschaftssysteme an Nachhaltigkeitsaspekten erfordert.

Während MEADOWS ET AL. (1972: 180) ein nachhaltiges Gleichgewicht als verbleibenden Ausweg zum simulierten Niedergang des Wirtschaftssystems sieht, stellen WEIZSÄCKER ET AL. (1997: 15) dar, wie Nachhaltigkeit zur Wohlstandsmehrung führt. BARTENSTEIN (2003: 273) unterstützt diese Darstellung und identifiziert Nachhaltigkeit als „eine zentrale politische Herausforderung des 21. Jahrhunderts.“

---

<sup>1</sup> Auszüge dieses Kapitels wurden bereits im Weinbaujahrbuch 2013 (KLOHR ET AL. 2012a) veröffentlicht.



Der wiederentdeckte Begriff der Nachhaltigkeit wurde in den 1970er und 1980er Jahren auf der politischen Agenda verankert. Insbesondere die Themenschwerpunkte der globalen Umwelt- und Entwicklungspolitik wurden 1972 auf der ersten UNO-Weltkonferenz zu diesem Thema behandelt, was in der Gründung des UN-Umweltprogramms (UNEP) mündete (SIETZ ET AL. 2008: 11). Mit dem Aufbau der World Commission on Environment and Development (WCED) bekräftigte die internationale Staatengemeinschaft die gegenseitige Bedingung von Umwelt- und Entwicklungsaspekten 1983 (EBENDA).

Mit dem ersten Arbeitsergebnis der WCED, dem sogenannten Brundtland-Bericht (BRUNDTLAND 1987), erschließt sich ein mehrdimensionales Verständnis des Nachhaltigkeitsbegriffes, das eng mit den Zielgrößen Generationengerechtigkeit und Verteilungsgerechtigkeit verknüpft ist. Darauf aufbauend ist eine Erweiterung des statischen Nachhaltigkeitsbegriffes auf eine perspektivische Sicht notwendig. Unter einer nachhaltigen Entwicklung soll ein Prozess verstanden werden, der sich an zukünftigen Bedürfnissen orientiert (EBENDA: 9). Dabei strebt die nachhaltige Entwicklung an, die Entwicklungsmöglichkeiten zukünftiger Generationen zu sichern (LUKS 2002: 8-9). Gleichzeitig müssen die Bedürfnisse der aktuellen Weltbevölkerung berücksichtigt werden. Dies bezieht sich insbesondere auf die Verteilungsgerechtigkeit, die sicherstellen soll, dass alle Bevölkerungsteile gleichermaßen am Wohlstand partizipieren (BRUNDTLAND 1987: 8-9).

Abgeleitet aus dem historischen Leitgedanken entwickelte sich mit der United Nations Conference on Environment and Development (UNCED) in Rio de Janeiro 1992 und der dabei formulierten Agenda 21 eine gleichberechtigte Wahrnehmung der drei Dimensionen der Nachhaltigkeit: Ökologie, Ökonomie und Soziales (BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ UND REAKTORSICHERHEIT o.J.: 3). Somit ist Nachhaltigkeit und nachhaltiges Wirtschaften erst durch die gleichrangige Kombination umwelt- und ressourcenschonenden Handelns, sozialer Gerechtigkeit und dauerhaftem wirtschaftlichem Erfolg zu erreichen. Auf die Konferenz von Rio de Janeiro folgten weitere Konferenzen und die Umsetzung einer dreidimensionalen Nachhaltigkeitsorientierung manifestiert sich weiterhin in der Installation einer UN-Kommission für nachhaltige Entwicklung (GRUNWALD und KOPFMÜLLER 2006: 24). Trotz politischer Ausrichtung an Nachhaltigkeitsaspekten weist die globale Umsetzung der Agenda 21 beim World Summit on Sustainable Development 2002





weiterhin Defizite auf (SIETZ ET AL. 2008: 17). Die optimistische politische Auseinandersetzung ist mittlerweile einer gewissen Ernüchterung gewichen (GRUNWALD und KOPFMÜLLER 2006: 26). MÖLLER (2003: 20) stellt fest, dass die Prognosen von MEADOWS ET AL. (1972) zu positiv formuliert waren und die Ausbeutung des Naturkapitals bis 1992 weitaus dramatischer ausfiel. In ihren Revisionen 20 und 30 Jahre nach ihrem initialen Bericht kommt die Forschergruppe des MIT 1992 und 2002 zu dem Schluss, dass sich die Situation weiter verschärfen wird und die politischen Ziele der diversen Konferenzen nicht erreicht wurden (MEADOWS ET AL. 1992: 11-12; MEADOWS ET AL. 2009: XV-XVIII). Dies ist nach DALY (1996: 1-2) auch auf die Tatsache zurückzuführen, dass die Begriffsdefinition in den Anfängen der Diskussion um dem Brundtland-Bericht relativ vage gehalten wurde. Im Ergebnis sind die Begrifflichkeiten Nachhaltigkeit und nachhaltige Entwicklung zwar weit verbreitet, aufgrund von Konkretisierungsdefiziten jedoch wenig verstanden und bisweilen inhaltsleer (DALY 1996: 1; GRUNWALD und KOPFMÜLLER 2006: 43; ROGALL 2011: 146).

Neben den globalen politischen Anstrengungen eines weiter gefassten Nachhaltigkeitsbegriffes im Hinblick auf die gleichberechtigte Entwicklung der Gesellschaften des Planeten werden Umweltaspekte in den Vordergrund der Diskussion gestellt. Dies wurde in den 1980er durch größere Umweltkatastrophen forciert (BELZ und PEATTIE 2012: 149). In diesem Zeitrahmen verstärkt sich die Erkenntnis der Knappheit beziehungsweise Endlichkeit natürlicher Ressourcen (BARBIER 2011: 11-20; GRUNWALD und KOPFMÜLLER 2006: 10-11). Ebendiese Ressourcen sind der Grundstein für die wirtschaftliche Entwicklung und Wachstum (BARBIER 2011: 11-12; CONRAD 2010: 2-3). Ohne Ressourcen kein Wachstum – ein Zusammenhang, der bereits von MEADOWS ET AL. (1972: 23) hervorgehoben wird. Die Abhängigkeit von endlichen Ressourcen stellt damit die Möglichkeit einer langanhaltenden Nachhaltigkeit in Frage (CONRAD 2010: 242). Auf der anderen Seite folgt der Wille, die natürlichen Ressourcen zu bewahren und nicht zu übernutzen, dem Grundsatz der Generationengerechtigkeit. Wenn heutiger Wohlstand die Grundlage für zukünftigen Wohlstand aufbraucht, widerspricht dies einem zentralen Nachhaltigkeitsgrundsatz von BRUNDTLAND (1987: 8).

Zudem schädigt die Nutzung der endlichen, fossilen Energieressourcen durch die daraus resultierenden Emissionen von Treibhausgasen die Biosphäre dauerhaft, was





die Umweltfokussierung verstärkt (SIETZ ET AL. 2008: 26-29). Der anthropogene Treibhauseffekt, der durch die steigende CO<sub>2</sub>-Konzentration in der Erdatmosphäre aufgrund der Verbrennung fossiler Energieträger verursacht wird, führt zu einer schwerwiegenden Klimaerwärmung (EBENDA: 29-31). Die prognostizierte Erwärmung um zwei bis fünf Grad Celsius in der Durchschnittstemperatur bis 2050, verglichen mit dem vorindustriellen Zeitalter, verursacht wesentliche Verschiebungen in den natürlichen Gegebenheiten (PEARSON 2011: 12-14). Dabei sind das Ansteigen der Meeresspiegel, die Zunahme von Extremwetterereignissen wie Dürreperioden, Überschwemmungen oder Stürmen, die Veränderung von landwirtschaftlichen Produktionspotenzialen, die Versorgung mit Trinkwasser, der Rückgang von ozeanischen Lebewesen und der Biodiversität insgesamt zu nennen (PEARSON 2011: 13-14; SIETZ ET AL. 2008: 31-33). Diese Veränderungen werden regional unterschiedlich ausfallen und nach verschiedenen Prognosen die Entwicklungsländer der Südhalbkugel am stärksten treffen (PERTHUIS 2011: 24-25; MÖLLER 2003: 21).

Die Vielzahl der hierzu veröffentlichten Prognosen geht auf das Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) zurück, das 1988 von der UN und der World Meteorological Organization gegründet wurde (PERTHUIS 2011: 194-195; SIETZ ET AL. 2008: 13-14). Seither veröffentlicht das IPCC Sachstandsberichte zum Fortschreiten des Klimawandels, die eine weitere Verschärfung der globalen Erwärmung voraussagen (SIETZ ET AL. 2008: 18). Der wissenschaftliche Konsens zum anthropogenen Klimawandel führte zur Verabschiedung einer globalen Klimarahmenkonvention, dem Kyoto-Protokoll 1997, das die Verminderung der Treibhausgasemissionen vorsieht (SIETZ ET AL. 2008: 15-16; GEBERT 2005: 293). Trotz mehrerer Folgekonferenzen zu diesem Klimaprotokoll und dessen Inkrafttreten 2005 wurde bis dato kein bindender Mechanismus zur Verminderung der Treibhausgasemissionen etabliert (BELZ und PEATTIE 2012: 147; PEARSON 2011: 15-17). Dementsprechend wurden die gesetzten Ziele zum Klimaschutz nicht erreicht (BARDT 2009: 23-25). Die internationale politische Auseinandersetzung zur Klimarahmenkonvention unterstreicht auf der einen Seite die Uneinigkeit über konkrete Ziele und manifestiert auf der anderen Seite die Fokussierung auf ökologische Aspekte des Nachhaltigkeitskomplexes.



### **2.1.2 Vom Ein- zum Drei-Säulen-Konzept der Nachhaltigkeit**

Die Fokussierung auf ökologische Aspekte ist aufgrund der Abhängigkeit wirtschaftlicher und damit sozialer Strukturen von einer intakten Ressourcenversorgung aus der natürlichen Umwelt naheliegend. Von diesem Standpunkt geht die Übertragung der nachhaltigen Entwicklung in ein Ein-Säulen-Konzept aus. In dieser Sicht werden ökonomische und soziale Belange den ökologischen Aspekten untergeordnet (GRUNWALD und KOPFMÜLLER 2006: 41). Die ökologische Nachhaltigkeit ist dabei als Grundvoraussetzung manifestiert und verlangt die Festlegung einer gerade noch akzeptablen Nutzung natürlicher Ressourcen.

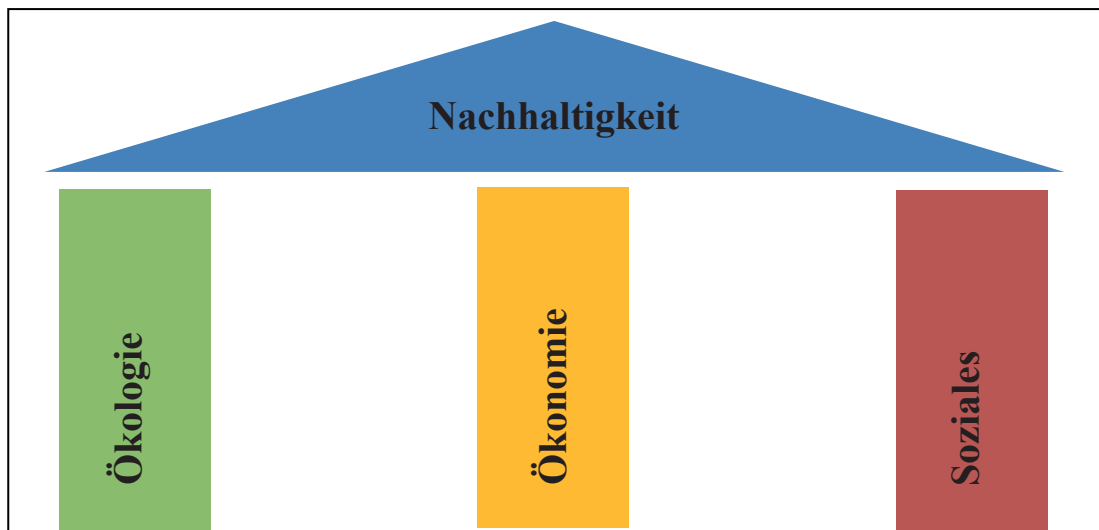
Zur Begrenzung des Naturressourcenverbrauchs werden dabei drei grundlegende Konzepte aufgeführt. Zunächst soll durch Effizienzsteigerungen der Ressourceneinsatz pro Leistungseinheit minimiert werden (EBENDA: 76). Dem Ziel der Ressourceneffizienz folgt auch die Berechnung des Materialinputs pro Serviceeinheit (MIPS) (RITTHOFF ET AL. 2002: 10), das sich dabei als Indikatorensystem anbietet. Im Rahmen von MIPS wird die Umweltbelastungsintensität ermittelt, die innerhalb des gesamten Produktlebens zutage tritt (SCHMIDT-BLEEK 1994: 108). Darüber hinaus zeigen WEIZSÄCKER ET AL. (1997: 31-170) in 50 Beispielen aus verschiedenen Wirtschaftssektoren, wie eine Wohlstandsmehrung durch Effizienzstrategien erreicht werden kann. Zwar wird die Effizienzsteigerung bei Unternehmen als Nachhaltigkeitsbemühung überwiegend umgesetzt (FREIMANN und WALTHER 2012: 187), allerdings können nicht regenerierbare und endliche Ressourcen selbst bei effizientem Umgang nicht langfristig bestehen. Dies erfordert wiederum die Entwicklung konsistenter Stoffströme, bei denen die Ressourcen in geschlossenen Kreisläufen dauerhaft erhalten bleiben (GEBERT 2005: 297).

Die Effektivität von Effizienz und Konsistenz ist jedoch begrenzt (FREIMANN und WALTHER 2012: 200), da die dadurch ungenutzten Naturressourcen durch Wohlstands- und Bevölkerungswachstum aufgebraucht werden (GRUNWALD und KOPFMÜLLER 2006: 77; FIGGE und HAHN 2004: 176; PROMBERGER ET AL. 2006: 79). In diesem Zusammenhang wird auf die Diskrepanz zwischen der klassisch volkswirtschaftlichen Wohlstandsmessung beispielsweise durch das Bruttosozialprodukt und dem tatsächlichen Wohlstand hingewiesen (WEIZSÄCKER ET AL. 1997: 302-303; SCHMIDT-BLEEK 1994: 219-223). Solange die Entmaterialisierung des Wohlstands nicht realisiert ist, führt die Abhängigkeit des Wachstums vom Ressourcenverbrauch

zur Forderung einer Veränderung der Lebensstile. Nur durch Suffizienz und eine Verringerung des absoluten Verbrauchsniveaus kann das Dasein der Gesellschaft dauerhaft gesichert werden (GEBERT 2005: 298). Im Rahmen der drei genannten Ansätze befähigt nach FREIMANN (2012) nur die Suffizienz zu einer Begrenzung des Naturressourcenverbrauchs und damit zu einer nachhaltigen Entwicklung.

Gleichwohl kann nach GEBERT (2005: 299-301) kein optimales Niveau der Naturnutzung bestimmt werden. Dies ist auf das Nichtvorhandensein von global gültigen Indikatoren und interregional divergierende politische Interessen zurückzuführen (EBENDA: 300). Bei der Fokussierung auf ein ökologisch geprägtes Ein-Säulen-System besteht nach ROGALL (2011: 146) zudem die Gefahr, ausschließlich umweltinteressierte Akteure zu aktivieren.

**Abbildung 1: Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit**

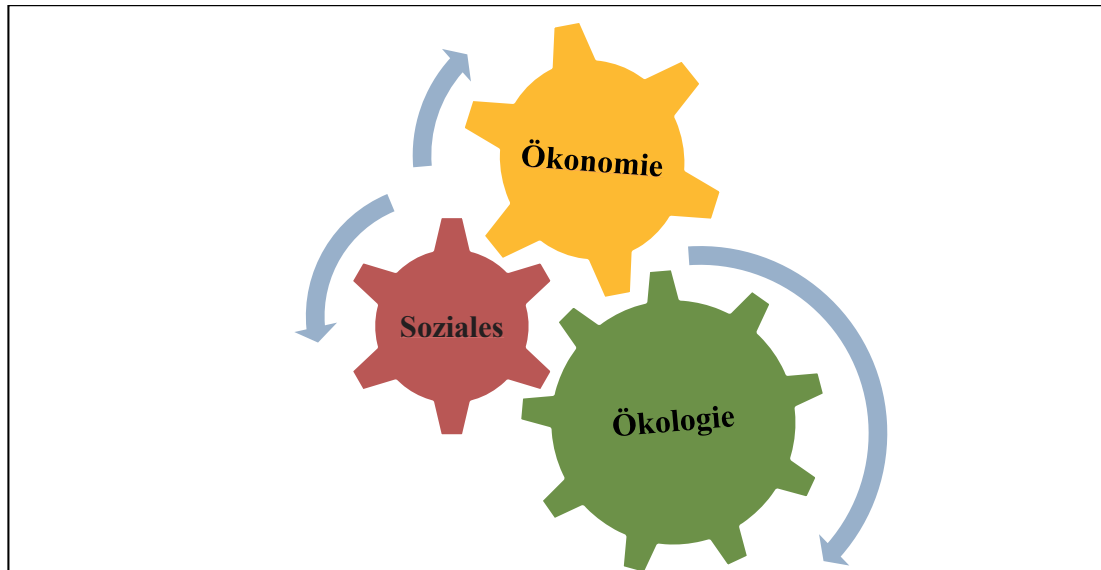


Quelle: Eigene Darstellung nach SAILER (2013: 26-29).

Die Umsetzung des Gerechtigkeitspostulats und die ethische Frage der Generationengerechtigkeit, die soziale und ökonomische Grundlagen für zukünftige Generationen schützen soll, erfordert eine mehrdimensionale Herangehensweise (GRUNWALD und KOPFMÜLLER 2006: 46). Den historischen Ansätzen des 18. Jahrhunderts folgend und in Berücksichtigung der Agenda 21 hat sich das in Abbildung 1 dargestellte Drei-Säulen-Modell durchgesetzt (BALDERJAHN 2013: 21; ROGALL 2011: 146-147). Im Rahmen dieses Drei-Säulen-Modells müssen die ökologische, soziale und ökonomische Dimension gleichrangig berücksichtigt werden (SAILER 2013: 25; GRUNWALD und KOPFMÜLLER 2006: 46).

„Wird einer der Aspekte ignoriert, fällt die Nachhaltigkeit in sich zusammen.“ (SAILER 2013: 25). Die oben gezeigte klassische Darstellung des Drei-Säulen-Modells wird dieser Aussage allerdings nicht gerecht. Die Zielkonflikte zwischen den drei Dimensionen, ihre gegenseitige Bedingung und die prozessorientierte Sichtweise einer nachhaltigen Entwicklung werden in der weiterentwickelten Darstellung in Abbildung 2 offenbar.

**Abbildung 2: Alternatives Drei-Dimensionen-Modell der Nachhaltigkeit**



Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an GEMMRICH (2011).

Die ökologische Dimension der Nachhaltigkeit zielt darauf ab, die Funktion der natürlichen Umwelt zu erhalten. Darunter fallen die Versorgungsfunktion zur Bereitstellung von Ressourcen, die Trägerfunktion zur Aufnahme von Emissionen und die Regelungsfunktion zur Erhaltung eines ökologischen Gleichgewichts (BALDERJAHN 2004: 10). Innerhalb der ökologischen Dimension werden daher die Handlungsfelder Ressourcenschonung, Emissionsreduktion, Klimaschutz und der Erhalt der Biodiversität genannt (BALDERJAHN 2013: 23-24; SIETZ ET AL. 2008: 17).

In Bezug auf die soziale Dimension soll eine zukunftsfähige Gesellschaft geschaffen werden, in der alle Individuen an der Gemeinschaft partizipieren (SAILER 2013: 27). Dazu müssen Armut, Unterdrückung, Diskriminierung und Ausbeutung bekämpft, die menschliche Gesundheit geschützt und eine adäquate Wissensvermittlung gefördert werden (BALDERJAHN 2013: 28). Die damit einhergehende Gleichberechtigung erfordert im globalen Wirtschaftskontext einen fairen Handel (SIETZ ET AL. 2008: 18). Voraussagen gehen bei aktuellen Gegebenheiten allerdings davon aus, dass die



soziale Ungleichheit bis ins Jahr 2052 global weiter zunimmt (RANDERS 2012: 229). Diese Prognose bestärkt die Forderung nach einer nachhaltigen Entwicklung.

Die ökonomische Dimension erfordert die zukunftsfähige Gestaltung des Gemeinwesens und des Wirtschaftssystems (SIETZ ET AL. 2008: 63). Damit soll dauerhafter Wohlstand gesichert werden, was die „Schaffung günstiger Rahmenbedingungen“ erfordert (SAILER 2013: 27). Hierzu müssen Steuern gezahlt, Korruption und Wirtschaftskriminalität bekämpft sowie die Infrastruktur gestärkt werden (BALDERJAHN 2013: 30). Unternehmen sind in der ökonomischen Nachhaltigkeit langfristig orientiert, zukunftsfähig aufgestellt und schaffen Existenz sichernde Arbeitsverhältnisse (SIETZ ET AL. 2008: 70; BALDERJAHN 2013: 30). Dahingehend ist mit der fairen Entlohnung von Arbeit und Rohwaren der Übergang zur sozialen Dimension fließend (BALDERJAHN 2013: 27). Die genannten Handlungsfelder in den drei Dimensionen der Nachhaltigkeit sind der Übersichtlichkeit halber in Tabelle 1 zusammengefasst.

**Tabelle 1: Zentrale Zielsetzungen in den drei Dimensionen der Nachhaltigkeit**

Ökologie	Soziales	Ökonomie
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ressourcenschonung</li> <li>• Emissionsreduktion</li> <li>• Klimaschutz</li> <li>• Erhalt der Biodiversität</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Gleichberechtigung</li> <li>• Partizipation</li> <li>• (Aus-)Bildung</li> <li>• Gesundheitsförderung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Stabiles Wirtschaftssystem</li> <li>• Günstige Rahmenbedingungen</li> <li>• Existenzsicherung</li> </ul>

Quelle: Eigene Darstellung.

### 2.1.3 Akteure der Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung

Das übergreifende System der dreidimensionalen Nachhaltigkeit wird, wie oben gezeigt, auf politischer Ebene global anerkannt. Die Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung erfordert letztendlich eine kollektive Umsetzung. Die Partizipation aller Marktteilnehmer – insbesondere von Staat und Politik, Unternehmen sowie Konsumenten (BALDERJAHN 2013: 36; FREIMANN 2012) – ist Grundvoraussetzung für die Gewährleistung von Nachhaltigkeit. In diesem Prozess sind die Handlungskompetenzen der einzelnen Akteure unterschiedlich ausgeprägt (GRUNWALD und KOPFMÜLLER 2006: 106).

Direkten Einfluss auf den Verbrauch von Ressourcen und die Achtung sozialer Gerechtigkeit haben die Unternehmen bei der Gestaltung ihrer Produktionsprozesse. Sofern die Bewertungskriterien unternehmerischer Handlungen auf ökonomische



Aspekte begrenzt sind, entstehen Zielkonflikte (MEFFERT und KIRCHGEORG 1995: 164). So wirkt sich beispielsweise die Internalisierung von Sozial- oder Umweltkosten zunächst negativ auf das ökonomische Ergebnis von Unternehmen aus (BALDERJAHN 2013: 35). Da Nachhaltigkeit und insbesondere die ökologische Dimension zunächst als Kollektivgut wahrgenommen werden, sehen sich diese dem Phänomen des Marktversagens ausgesetzt (MEFFERT und KIRCHGEORG 1995: 132). Demnach bedarf es eines Anreizes zur aktiven Handlung und Ausrichtung der Unternehmen an einer nachhaltigen Entwicklung. Im Zusammenhang mit dem Marktversagen ist die Politik gefordert, entsprechende Rahmenbedingungen zu schaffen (BALDERJAHN 2013: 34). Dahingehend werden von GRUNWALD und KOPFMÜLLER (2006: 111) Fördermechanismen durch beispielsweise Subventionen und Bestrafungsmechanismen durch Abgaben bei nicht-nachhaltigem Verhalten genannt. Diese Mechanismen wirken als Push-Effekte des Staates auf Nachhaltigkeitsbemühungen einzelner Unternehmen (BALDERJAHN 2013: 35).

Dabei gibt es nach ENSTHALER (1996: 42-43) sowie JÄGER ET AL. (1996: 57-58) unternehmensinterne Überlegungen, die für eine grundlegende Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeitsaspekten sprechen. Diese liegen in der Kostenreduktion (ENSTHALER 1996: 43; JÄGER ET AL. 1996: 57; WEIZSÄCKER ET AL. 1997: 22 & 179), in der Risikominimierung und in der allgemeinen Verbesserung der Organisation (ENSTHALER 1996: 43; JÄGER ET AL. 1996: 57). Darüber hinaus sind Faktoren wie Rechtssicherheit und Früherkennung insbesondere hinsichtlich ökologischer Nachhaltigkeitsaspekte von Bedeutung (JÄGER ET AL. 1996: 58). Als betriebswirtschaftliches Konzept zur Ermittlung der positiven monetären Auswirkung der Nachhaltigkeitsbemühungen eines Unternehmens kann der Sustainable Value Added herangezogen werden (FIGGE und HAHN 2004: 173-174).

Eine Integration von Nachhaltigkeitsaspekten in den Managementprozess der Unternehmung wurde durch eine Verknüpfung der von KAPLAN und NORTON (1997) entwickelten Balanced Scorecard (BSC) zu einer Sustainable Balanced Scorecard (SBSC) umgesetzt (ARNOLD ET AL. 2003: 391-392). Dabei können Nachhaltigkeitsaspekte partiell in einzelne Perspektiven der BSC integriert beziehungsweise alle drei Dimensionen der Nachhaltigkeit mit allen Perspektiven der BSC assoziiert werden (ARNOLD ET AL. 2003: 395; PROMBERGER ET AL. 2006: 265-267). Anhand strategischer Maßnahmen erfolgt so die operative Steuerung in allen drei Dimensionen der





Nachhaltigkeit (BARTH und SCHEURER 2013: 233). Die SBSC ist somit als integratives Management-Tool zu verstehen, das neben der klassischen ökonomischen Strategiewahl umwelt- und sozialbezogene Ziele formuliert (FIGGE ET AL. 2002: 282-283).

Darüber hinaus weisen MEFFERT und KIRCHGEORG (1995: 132) darauf hin, dass sich aus dem moralischen Dilemma, das im Marktversagen münden kann, im „ökologieorientierten Marketing [...] echte Umweltvorteile (UEP: Unique Environmental Proposition) in Wettbewerbsvorteile (UMP: Unique Marketing Proposition)“ übertragen lassen. Die Umweltmarketingkonzeption ist dabei als Managementprozess zu sehen, der von der Situationsanalyse über die Ziel- und Strategieplanung bis hin zum Marketing-Mix vollzogen wird (EBENDA: 137-161). BELZ und PEATTIE (2012: 176) stellen zudem eine gesteigerte Anforderung der Verbraucher an die Unternehmen hinsichtlich Umwelt- beziehungsweise Nachhaltigkeitsaspekten fest. Diese können Unternehmen durch eine entsprechende Profilierung ihrer Produkte und ihrer Unternehmenstätigkeit nutzen (HERMANN 2005: 311-312). Unternehmen, die nachhaltiges Handeln für ihre Unternehmensphilosophie und Unternehmenskommunikation in Anspruch nehmen, müssen dabei gegenüber Konsumenten einen glaubwürdigen Nachweis über ihre Nachhaltigkeitsbemühungen erbringen (EBENDA: 233).

Demnach spielen Verbraucher neben den Unternehmen eine große Rolle in der Entwicklung hin zu einer nachhaltigen Ausrichtung der globalen Wirtschaftsweise. VAN BRAKEL (1997: 42) sieht in der Konsumänderung den Schlüssel zur Behebung ökologischer, sozialer und ökonomischer Probleme. In dem Zusammenhang wird nachhaltiger Konsum als Nutzung von Produkten oder Dienstleistungen gesehen, die die Bedürfnisse der heute und künftig lebenden Menschen befriedigt (GRUNWALD und KOPFMÜLLER 2006: 116-117). Der nachhaltige Konsum ist wiederum von der Politik zu fördern (BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ UND REAKTORSICHERHEIT o.J.: 18). In gewissem Umfang besteht bei der Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland nach Studien von KUCKARTZ und RHEINGANSHEINTZE (2006: 41) sowie dem Institut für Handelsforschung (IFH 2011) Kenntnis hinsichtlich Nachhaltigkeit beziehungsweise Teilaspekten der Nachhaltigkeit. Das Bewusstsein um den Stellenwert dieser Aspekte ist jedoch differenziert zu betrachten. Demnach weisen Konsumenten nicht in jeder Kaufentscheidung eine homogene Wichtigkeitsausprägung bezüglich umwelt- und sozialverträglicher Produkte auf.